

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 152.

Montag den 31. Mai.

1852.

### Aus dem Briefe eines Auswanderers in Chile \*).

Unsere Reise durch die Nordsee, den Kanal und einen Theil des atlantischen Oceans bot nicht viel interessante Data dar. Seitdem wir vom Ostpasse fortgetrieben wurden, schwankte das Schiff so wenig, daß die schwächlichsten und an der Seekrankheit am meisten leidenden Passagiere vollständig wieder auflebten. Schon auf der Elbe hatten wir einen kleinen Gesangverein begründet, der auf See noch eine Erweiterung durch eine Instrumentalcapelle, aus zwei Geigen, Sitarren und Flöten bestehend, erhielt. Gewöhnlich wurde zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags ein Stündchen gesungen und häufig zu unserer Instrumentalmusik ein Tanz auf dem Quartterdecke aufgeführt. Dann und wann begrüßten wir uns mit einem begegnenden Schiffe und eine dänische Brigg nach Valparaiso war fast 14 Tage unsere treue Begleiterin. Am 7. August ging uns unter dem 6. Grade nördl. Breite der Passatwind aus, weshalb wir fast 2 1/2 Wochen nicht aus der Stelle kamen. Indessen näherten wir uns mehr und mehr dem Aequator, und um so wärmer wurden auch die Nächte. Unangenehmer als die Hitze fiel uns der unter den Tropen so häufige Regen; die Passagiere mußten meist auch am Tage im stickigen Raume unter Deck ausharren. Vor der sonst üblichen Laufe unter der Linie wurden wir durch den Capitain Simonson bewahrt, indem er seinen Matrosen diesen Mummenschanz untersagt hatte. Die wunderbare Farbenpracht des Auf- und Unterganges der Sonne zwischen den Wendekreisen, der Sternenhimmel der südlichen Halbkugel, das Meer, welches den Silberglanz des Mondes und der Sterne zurückstrahlte, entschädigte uns für die Eintönigkeit des täglichen Schiffslebens. Kühlung suchend stieg ich öfter bei Nacht auf Deck und genoß tief ergriffen den Zauber der Tropennacht.

Am 8. September, wo das Schiff sich der amerikanischen Ostküste näherte, begann ein mehrtägiger gewaltiger Sturm, der das Schiff in allen seinen Fugen erschütterte. Während ein Theil der Passagiere zum Gebet seine Zuflucht nahm, erfreute ich mich, wider den Willen des Capitains auf Deck, des großartigsten Meerschau-spieles. — Mit diesem Sturm begann jedoch ein trauriger Abschnitt unserer Reise, kein Wind wollte uns mehr recht Stand halten, und als wir am 20. September mühsam bis zu den Falklandsineln gekommen waren, bekamen wir aufs Neue Sturm, der uns die Schanzkleidung herunterschlug. Fünf Wochen gebrauchten wir, um das Cap Horn zu umsegeln; endlich am 26. October erhielten wir vom Capitain die frohe Nachricht, daß wir in der Südsee seien.

Diese ungünstige Fahrt bei rauhem und trübem Wetter konnte um so weniger eine günstige Stimmung unter uns Passagieren erhalten, da unsere Verpflegung immer schlechter wurde. Unter den Tropen war das Wasser schon ungenießbar geworden, da wir statt der pomphaft angekündigten eisernen Wasserfässer schlechte Spiritusfässer an Bord bekommen hatten. Die Herren Godefroid und Sohn hatten uns solche wenigstens versprochen. In der Kälte wurde das Wasser zwar wieder besser, doch war der Mangel

\*) Der Verfasser lebte früher als Kaufmann in Stettin und fuhr im Sommer 1850 an Bord des „Herrmann“ von Hamburg ab. — Wir glauben bei der jetzt so allgemein gewordenen Lust zum Auswandern unsern Lesern einen Dienst zu leisten, wenn wir ihnen von Chile, wohin erst im vorigen Jahre eine zahlreiche Gesellschaft aus der Gegend von Bittau ausgewandert ist, eine anscheinend zuverlässige Nachricht zugehen lassen.

schon so groß, daß wir fast nichts mehr zu trinken bekamen; anstatt des schon ausgegangenen Kaffees erhielten wir ein widerliches Gebräu, dem man den behaglichen Namen Thee gegeben hatte. Als die Reise sich verlängerte, wurden wir weiter auf halbe Fleischportionen gesetzt; natürlich entstand allgemeine Unzufriedenheit unter uns und man flüsterte sich zu, daß diese übel angebrachte Dekonomie nur geschehe, um die übrigbleibenden Lebensmittel in Valparaiso oder Valdivia gut zu verwerthen, da nach Umschiffung des Kap Horn kein Grund zu einem solchen Ersparungssystem vorhanden war.

Je näher wir unserm Ziele kamen, je mehr schwand indeß die zwischen dem Capitain und den Passagieren entstandene Mißstimmung. Unter dem 50. Grade südlicher Breite fand eine besondere Feierlichkeit statt; ein Herr, Namens Karkel, aus Berlin, jetzt Leibarzt des Bischofs von Chiloe, ließ sich nämlich vom Capitain mit einer jungen geschiedenen Frau trauen und ein feierlicher Hochzeitschmaus fand in der Cajüte statt, zu dem ich als Trauzeuge auch geladen war. Bei meinem ausgehungerten Magen schmeckte mir der rohe und gekochte Schinken vortrefflich und ich wurde wieder gewahr, daß meine Verdauungswerkzeuge noch die Fähigkeit besaßen, ihre Schuldigkeit zu thun. Am 12. November früh eröffnete uns endlich der Capitain, daß man schon in der Nacht Land gesehen, aber das Schiff noch abgehalten habe, um demselben nicht in der Dunkelheit zu nahe zu kommen. Bald sahen wir auch die Sonne über den Küstengebürgen aufgehen; alles stürzte auf Deck und der Capitain mußte bitten und drohen, um Männer und Weiber aus der Takelage und vom Bugspriet zu entfernen, weil die Matrosen nicht ihre Arbeiten verrichten konnten. Gierig verschlang Jeder die klar hervortretenden Umrisse seiner neuen Heimath. Bald hatten wir uns dem Lande bis auf 3 Seemeilen genähert; der Hafen von Valdivia liegt jedoch versteckt und der Capitain kannte denselben nicht aus eigener Anschauung. Plötzlich erblickten wir ein kleines Fahrzeug mit peruanischer Flagge, das hinter einem Felsenvorsprunge verschwand. Wir folgten demselben und um 12 Uhr warfen wir auf der Rhede von Coral, so heißt der Hafen von Valdivia, Anker.

Obwohl jetzt alle Passagiere ans Land wollten, so gelang dies nur einigen im Boote des Hafencapitains, das am Abend mit den herrlichsten Früchten und Blumen zurückkehrte. Erst am folgenden Tage kam auch ich mit meinen beiden Brüdern ans Land, und Jeder begreift, welches Gefühl nach einer 4 1/2 monatlichen Seereise uns beschlich, als wir unter den Gesträuchen, Blumen und Apfelbäumen einer andern Zone festen Boden unter uns fühlten. Wer nicht diese oder jene Blumen aus den deutschen Treibhäusern kannte, erblickte eine ganz neue Welt des Pflanzenreichs. Stundenlang wanderten wir umher und konnten uns nicht genug laben an den Herrlichkeiten des chilesischen Frühlings und an den romantischen Hütten der Eingebornen, die uns neugierig betrachteten und sich Mühe gaben, unser Radebrechen in spanischer Sprache zu verstehen.

Am nächsten Tage ging ich mit mehreren Passagieren in einem Boote nach Valdivia ab; hier wurde uns der erste Bermuthstropfen in den übersäumenden Kelch unserer Ankunftsfreude gegossen. Auf der ganzen Reise hatten wir uns nämlich mit dem Gedanken einer deutschen Colonie getragen, die wir auf den großen Besitzungen des Herrn Franz Kindermann \*) am Rio Bueno gründen wollten. Der Bruder dieses großen Grundbesizers, Namens

\*) Aus Biegenhagen bei Riez in der Neumark.